

JAMES PATTERSON  
UND HOWARD ROUGHAN  
Todesahnung

**GOLDMANN - IHRE NR. 1**

## *Buch*

Kristin, 27 und eine passionierte Fotografin, wartet sehnsüchtig auf Antwort von einer großen Fotoagentur, bei der sie sich beworben hat. In der Zwischenzeit verdient sie ihren Lebensunterhalt als Kindermädchen in einer wohlhabenden New Yorker Familie.

Eines Nachts hat Kristin einen schrecklichen Traum: Auf dem Nachhauseweg von der Schule, in die sie die Kinder täglich bringt, kommt sie am Falcon Hotel in Manhattan vorbei, wo eine Menschenmenge versammelt ist. Bei näherem Hinschauen bemerkt sie, dass sich dort ein Drama mit mehreren Toten ereignet hat. Instinktiv zückt sie ihre Kamera und fotografiert ununterbrochen – bis sie feststellt, dass sich der Reißverschluss eines Leichensacks öffnet und eine weibliche Hand daraus hervorkommt.

Am Tag nach der durchträumten Nacht nähert sich Kristin auf dem Weg zur Arbeit tatsächlich dem Falcon Hotel und findet zu ihrem Entsetzen eine Situation vor, die ziemlich genau ihrem Nachtmahr entspricht: Wie im Traum macht sie Fotos und sieht, wie sich eine Hand aus einem der Leichensäcke schält. Sie schreit auf und spricht dann aufgeregt mit einem Polizeibeamten, der ihr seine Visitenkarte gibt. Kristin hat jedoch das Gefühl, dass er sie für geistig verwirrt hält. Daraufhin verlässt sie so schnell wie möglich den Ort des Schreckens. Zu ihrer großen Überraschung berichten weder Radio noch TV über das Blutbad. Abends stürzt Kristin in ihre Dunkelkammer und entwickelt die Fotos. Diese weisen an bestimmten Stellen einen eigenartigen Lichteffect auf, der die Bilder fast unkenntlich macht.

Die Fotos sind also kein Beweis, und niemand glaubt Kristin. Und schon bald weiß sie selbst nicht mehr, was Wahrheit ist und was Traum ...

## *Autor*

James Patterson, geboren 1949, war Kreativdirektor bei einer amerikanischen Werbeagentur. Inzwischen ist er mit weltweit über 150 Millionen verkaufter Romane einer der erfolgreichsten Bestsellerautoren überhaupt. James Patterson lebt mit seiner Familie in Palm Beach und Westchester, New York.

Von James Patterson sind im Goldmann Verlag außerdem lieferbar:

Sams Briefe an Jennifer. Roman (45908) · Honeymoon. Roman (45907)

Die Palm-Beach-Verschörung. Roman (46201)

Sündenpakt. Roman (46333) · Todesschwur. Roman (46430)

Totenmesse. Thriller (46669) · Im Affekt. Roman (46598)

James Patterson  
und Howard Roughan

---

# Todesahnung

Thriller

Aus dem Amerikanischen  
von Helmut Splinter

**GOLDMANN**

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2007  
unter dem Titel »You've been warned«  
bei Little, Brown and Company, New York.



**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
www.fsc.org  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier  
*München Super* liefert Mochenwangen.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung April 2009

Copyright © der Originalausgabe 2007 by James Patterson

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2009

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

First published by Little, Brown and Company, New York, NY

Published by arrangement with Linda Michaels Limited,

International Literary Agents

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagmotiv: Getty Images/Grant V. Faint

Redaktion: Viola Eigenberz

Th · Herstellung: Str.

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Made in Germany

ISBN 978-3-442-46764-8

www.goldmann-verlag.de

Für Christine und Trevor,  
für alle Zeiten meine beiden großen Vorbilder.

H. R.

Für Suzie und Jack, meine beiden Gespenster.

J. P.

Der Charakter entwickelt sich  
wie eine Fotografie im Dunkeln.

Yousuf Karsh

# 1

---

Für Tote ist es an diesem Morgen noch viel zu früh. Das wäre sicherlich mein erster Gedanke, wenn ich zum Denken bereits in der Lage wäre.

In der Sekunde, in der ich auf dem Weg zur Arbeit um die Ecke biege und die Menge erblicke, den Aufruhr und die schäbig-grauen Leichensäcke, die aus diesem ach so todschicken Hotel gekarrt werden, greife ich nach meiner Kamera. Ich kann nicht anders. Der Instinkt geht mit mir durch.

*Klick, klick, klick.*

Denk nicht darüber nach, was hier passiert ist. Drück einfach ab, Kristin.

Mein Kopf zuckt nach rechts und links, angeführt von der Linse meiner Leica R9. Ich nehme zuerst die Gesichter um mich herum ins Visier – die Schaulustigen, die Gaffer. Das ist das, was Annie Leibovitz tun würde. Ein Geschäftsmann in Nadelstreifen, ein Fahrradbote, eine Mutter mit Kinderwagen, sie alle stehen und starren auf die schreckliche Mordszenerie. Ob es einem gefällt oder nicht, dies ist der Höhepunkt ihres Tages. Und es ist noch nicht einmal acht Uhr morgens.

Ich bewege mich vorwärts, obwohl etwas in mir sagt: »Schau weg, geh weiter.« Auch, als etwas sagt: »Du weißt, wo du bist – vor diesem Hotel. Du weißt es, Kristin.«

Ich schlängle mich zum Hoteleingang durch. Es zieht mich immer näher, es ist wie ein Sog, dem ich nicht standhalten kann. Und immer weiter schieße ich Bilder, als wäre ich im Auftrag der *New York Times* oder der *Newsweek* hier.

*Klick, klick, klick.*

Wild durcheinandergeparkte Polizeiautos und Krankenwagen blockieren die Straße. Ich verfolge die umherwirbelnden blau-roten Lichter, wie sie von den blinkenden Lichtbalken der Autodächer über die umliegenden Häuserwände tanzen.

In den Fenstern der Nachbargebäude stehen weitere Gaffer. Eine Frau mit Lockenwicklern beißt von ihrem Bagel ab.

*Klick.*

Die Sonne blitzt im Gestell der letzten Rolltrage auf, die aus dem Hotel geschoben wird. Damit sind es vier. Was hat sich da drin abgespielt? Ein Mord? Ein Massenmord?

Vier Rolltragen stehen nebeneinander auf dem Bürgersteig, auf jeder liegt ein Leichensack. Ein widerlicher, schrecklicher Anblick.

Ich drehe am Objektiv und knipse sie mit Weitwinkel wie bei einem Gruppenfoto – wie eine Familie. Ich drehe das Objektiv andersherum und hole jeden einzelnen Leichensack näher heran. Wer liegt da drin? Was ist mit diesen Menschen passiert? Wie sind sie gestorben?

Denk nicht nach, Kristin, drück einfach ab.

Zwei muskulöse Sanitäter treten aus dem Hotel und nähern sich zwei Polizisten. Detectives, wie in *Law & Order*. Sie unterhalten sich, sie schütteln die Köpfe. Sie haben diesen typisch harten New Yorker Blick drauf, den nichts mehr überrascht.

Einer der Detectives, ein älterer, hagerer Mann, blickt in meine Richtung. Ich glaube, er sieht mich. *Klick, klick, klick.* Hastig lege ich eine neue Filmrolle ein, nachdem ich schon eine verbraten habe.

Es gibt wirklich nichts mehr zu fotografieren, trotzdem halte ich munter drauf. Ich werde zu spät zur Arbeit kommen, aber das ist mir egal. Ich kann mich einfach nicht losreißen.



Moment mal!

Mein Blick zuckt zurück zu den Rolltragen. Zuerst kann ich es nicht glauben. Vielleicht ist es der Wind, oder mein Hirn spielt so früh am Morgen noch verrückt.

Dann passiert es wieder. Ich schnappe nach Luft. Der letzte Leichensack ... er hat sich bewegt!

Habe ich wirklich richtig gesehen?

Ich bin erschrocken und will fortrennen. Doch ich schiebe mich noch näher heran. Instinkt? Sog?

Ich starre auf den zugezogenen Leichensack. Ich weiß nur, dass die Polizei oder die Sanitäter einen schrecklichen Fehler begehen.

*Der Reißverschluss!*

Er kriecht rückwärts. Der Leichensack wird von innen geöffnet!

Meine Augen fallen beinahe heraus, meine Knie werden weich. Im wörtlichen Sinn. Ich stolpere durch die Menge, starre schockiert und ungläubig durch die Linse.

Ein Finger wird herausgeschoben, dann eine ganze Hand. O Gott, und da ist Blut!

»Hilfe!«, schreie ich und senke die Kamera. »Dieser Mensch da lebt!«

Die Gaffer drehen sich ebenso um wie die Polizisten und Sanitäter. Sie blicken mich spöttisch oder ungläubig an, als wäre ich gerade aus der Klapsmühle geflohen. Sie halten mich für durchgedreht!

Ich stoße mit dem Zeigefinger in die Luft, in Richtung des Leichensacks, wo sich eine Hand Hilfe suchend durch den geöffneten Reißverschluss schiebt. Sie sieht nach einer Frauenhand aus.

Tu doch was, Kris! Du musst sie retten!

Wieder hebe ich die Kamera vors Gesicht und ...

# 2

---

Ich breche mir beinahe den Hals, so schlagartig richte ich mich auf. Ich bin schweißgebadet, schreie hysterisch und habe keine Ahnung, wo ich bin. Ich reibe mir die Augen, weil ich nur verschwommen sehe, doch meine Hände zittern unkontrolliert. Eigentlich zittert mein ganzer Körper. Reiß dich zusammen, Kris, ermahne ich mich.

Langsam nimmt meine Umgebung Konturen an, entwickelt sich wie ein Polaroidfoto.

Das war nur ein Traum, du dumme Nuss! Nur ein Traum. Ich lass mich zurück aufs Kissen fallen und stoße den weltgrößten Seufzer der Erleichterung aus. Noch nie war ich so glücklich, allein in meinem eigenen Bett zu liegen.

Aber der Traum schien so echt.

Die Leichensäcke ... die Hand einer Frau, die aus einem der Säcke auftaucht.

Ich drehe mich zum Wecker – kurz vor sechs. Gut, ein paar Minuten habe ich noch. Doch kaum habe ich meine Augen geschlossen, reiße ich sie schon wieder auf.

Ich höre etwas, ein Klopfen, und es ist nicht mein aufgeregtes Herz. Jemand ist an der Tür.

Ich werfe mir den blauen Frotteebademantel über, der noch aus meinen Tagen am Boston College stammt, und schleppe mich durch meine kleine Wohnung, die mit Zweite-Wahl-Möbeln aus dem Fabrikverkauf eingerichtet ist, aber mit denen von der schicken Sorte. So was wie ein Sofa mit drei Beinen – wie aus einem Film der Farrelly-Brüder.

Das Klopfen wird lauter. Drängender und ärgerlicher.

Ja, ja, schon gut, halt deine Pferde im Zaum!

Ich frage nicht, wer an der Tür ist. Dazu gibt es die Gucklöcher, vor allem in Manhattan.

Leise beuge ich mich vor und spähe mit einem müden Auge hindurch.

Scheiße.

Sie.

Ich öffne die Tür. Meine alte Nachbarin vom Ende des Flurs, Mrs Rosencrantz, starrt mich durch ihre Gleitsichtbrille aus dem Drogeriemarkt an. Ihr geht sicher irgendetwas völlig auf den Keks. Damit sind wir schon zu zweit.

»Ist Ihnen klar, wie spät es ist?«, brumme ich.

»Ist *Ihnen* klar, wie spät es ist?«, schießt sie zurück. »Ein für alle Mal: Hören Sie auf, jeden Morgen wie eine Durchgeknallte zu kreischen.«

Ich blicke Mrs Rosencrantz von oben bis unten an – ihre gesamten ein Meter dreißig –, als wäre sie die Durchgeknallte. Vielleicht habe ich geschrien, aber mit Sicherheit nicht so laut, dass es durch alle Wände geht.

»Wenn Sie wirklich jemanden wegen Lärmbelästigung drankriegen wollen, Mrs Rosencrantz, sollten Sie denjenigen finden, der um sechs Uhr morgens die Musik so laut dreht.«

Sie blickt mich schräg von der Seite an. »Welche Musik?«

»Was, hören Sie die etwa nicht? Sie kommt von ...« Ich trete in den Flur und drehe den Kopf nach rechts und links.

Moment – wo genau kommt die Musik her?

Mrs Rosencrantz schüttelt den Kopf. »Ich höre keine Musik, Ms Burns«, fährt sie mich an. »Wenn Sie versuchen, mich für dumm zu verkaufen, kann ich Ihnen gleich sagen, dass ich ein solches Verhalten missbillige.«

»Mrs Rosencrantz, ich versuche nicht ...«

»Glauben Sie nicht, ich könnte Sie nicht vor die Tür setzen lassen«, unterbricht sie mich. »Das kann ich nämlich.«

Ich werfe dem alten Drachen, der, sofern das geht, noch unangenehmer und abgehärmt aussieht als sonst, einen bösen Blick zu. Sie wollen für dumm verkauft werden, meine Dame? Können Sie haben!

»Mrs Rosencrantz, ich werde jetzt wieder ins Bett gehen ... und wenn Sie mir eine Bemerkung erlauben, Sie könnten auch noch etwas Schönheitsschlaf vertragen.«

Mit diesen Worten knalle ich ihr die Tür vor der Nase ihres sauertöpfischen Gesichts zu.

Als ich mich umdrehte, um schnurstracks wieder ins Bett zu gehen, erblicke ich mich im Garderobenspiegel. Allmächtiger – zwei verquollene Augen und das Haar völlig verwühlt. Achgottachgott, ich sehe fast genauso übel aus wie Mrs Rosencrantz!

Angeblich habe ich dieses umwerfende Zwinkern, das alle lieben. Ich zwinkere mir selbst im Spiegel zu. Es hilft nichts. Und noch einmal. Wieder nichts.

Als ich laut auflache, vergesse ich für einen Moment den schrecklichen Traum und meinen nachbarlichen Hausdrachen. Aber nur für einen Moment.

Weil ich immer noch nicht herausgefunden habe, woher die Musik kommt.

Ich schleiche durch die Wohnung wie Elmar Fudd auf der Suche nach Bugs Bunny und drücke das Ohr gegen die Wände, begehe sogar die Lächerlichkeit, mich hinzuknien und mit dem Ohr am Boden zu lauschen.

Erst als ich mir einen Stuhl schnappe, um besser an der Decke lauschen zu können, merke ich, was los ist. Die Musik kommt von nirgendwo her.

Die Musik ist in meinem Kopf.

# 3

## Üble Sache!

Ich bleibe wie erstarrt in meinem Wohnzimmer stehen und lausche ... zwischen meinen Ohren. Die Musik ist schwach, aber sie ist eindeutig da. Wie absurd! Wie beängstigend! Was ist das doch für ein komischer Morgen, und ich bin noch keine fünf Minuten aus dem Bett.

Ich schließe meine Augen. Es ist ein Lied, das mir bekannt vorkommt. Ja, ich habe es eindeutig schon einmal gehört. Der Titel liegt mir auf der Zunge, aber dort bleibt er.

Sei einfach still und hör zu, sage ich mir.

Doch gleich darauf geht auch das nicht mehr, weil mein Telefon klingelt. Ist schon in Ordnung. Es ist immer in Ordnung, wenn er anruft.

»Hallo?«

»Guten Morgen, mein Schatz«, flüstert Michael, »hier ist dein Telefonsex-Weckruf.«

Diesen Satz habe ich schon hundertmal von ihm gehört, und immer noch muss ich kichern. »Guten Morgen«, flüstere ich und lächle.

»Wie hast du geschlafen, Kris?«

»Frag nicht.«

»Warum? Was ist los?«

»Ich hatte einen ganz, ganz furchtbaren Traum, und dann hat meine bekloppte Nachbarin noch eins draufgesetzt – sie hat wie eine Doofe an meine Tür gebollert und ist ausgerastet.«

»Lass mich raten«, sagt er. »Es ist diese freche Alte vom Ende des Flurs. Die aus *Rosemaries Baby*.«

»Bingo. Die Frau steht mit einem Bein im Grab, mit dem anderen im Fettnäpfchen. Die treibt mich noch in den Wahnsinn mit ihrem Geschwätz.« Vielleicht hat sie das schon.

»Noch ein Grund mehr umzuziehen, Kris«, sagt Michael.

»Das war ja klar, dass du das sagen würdest.«

»Das Angebot steht noch. Du hast es verdient.«

»Michael, ich habe dir ja schon gesagt, dass du für mich keine neue Wohnung suchen sollst. Das muss ich selber tun. Und ich werde es tun. Ich habe meine Fotomappe zur Abbott Show geschickt. Ich werde ein Star werden, oder?«

»Natürlich wirst du ein Star. Aber manchmal bist du auch verbohr.«

»Das ist es, was du an mir liebst.«

»Stimmt«, sagt er. »Die Tatsache, dass du schlau, talentiert und wunderbar bist, hat nichts damit zu tun.«

Gott, wie ich ihn liebe. Er ist ja so ein Schatz!

Allerdings tut es nicht weh, dass er auch hübsch, athletisch und Mitgeschäftsführer von Baer Stevens Asset Management ist. Michael könnte mir zehn neue Wohnungen kaufen, ohne mit der Wimper zucken zu müssen.

»Bist du schon im Büro?«, frage ich.

»Natürlich. Entweder du frisst den Baer Stevens, oder der Baer Stevens ...«

Ich lache in mich hinein. Die Sonne ist gerade erst aufgegangen. »Ich weiß nicht, wie du das machst.«

»Anständige Lebensweise.«

»Ha.«

»Apropos ›machen‹ ...«

»Sehr lustig, Süßer. Schon allein dafür wirst du mich zuerst zum Essen einladen müssen.«

»Mist, ich wünschte, das ginge, aber ich muss heute Abend ein paar wichtige Kunden fürstlich zum Essen ausführen.

Erst die Arbeit, dann das Vergnügen. Wie wär's nach dem Abendessen? Du könntest mein Nachttisch sein. Hmm.«

»Das mit dem ›hmm‹ sehen wir noch.«

Natürlich weiß Michael, dass das bei mir so gut wie ja heißt. Ich will nur zwei Dinge wirklich: fotografieren und Michael, meinen fast perfekten Mann.

»Sag's mir, los«, verlange ich.

»Ich liebe dich, Kristin«, flüstert er. »Ich bewundere dich. Ich kann nicht ohne dich leben.«

»Ich liebe dich auch und so weiter und so fort. Ehrlich.«

Er seufzt. »Das klingt wie Musik in meinen Ohren. Du liebst mich doch auch wirklich?«

Ich antworte nicht. Ich kann nicht. Das Wort hat bei mir eine Schreckstarre ausgelöst.

Musik.

Mir wird klar, dass ich das Lied in meinem Kopf nicht mehr höre, seit ich mit Michael telefoniere. Welche Erleichterung! Dann drehe ich also doch noch nicht durch.

»Kristin, bist du noch dran?«, fragt er.

Für den Bruchteil einer Sekunde überlege ich, ihm von der Musik zu erzählen, entscheide mich aber dagegen. Die Sache ist zu versponnen.

»Ja, ich bin noch dran.«

»Alles in Ordnung mit dir?«

»Ja, ja, entschuldige. Ich habe nur auf die Uhr gesehen. Ich will nicht zu spät zur Arbeit kommen.«

»Du hast Recht«, stimmt er zu. »Ich weiß ja, du willst deine Chefin nicht auf die Palme bringen.«





# Erster Teil

---



# 4

---

So, was kann mir an diesem Morgen sonst noch Übles passieren? Ich schmunzele, lege auf und gehe ins Bad. Doch als ich das Wasser in der Du-

sche aufdrehe, bleibt es kalt. Brr. Nichts zu machen.

Jetzt höre ich etwas in meinem Kopf. Es ist Michael, der mir lachend sagt, jetzt gebe es noch einen Grund mehr, warum ich mich von ihm aushalten und mir eine Wohnung kaufen lassen sollte.

Auf keinen Fall!

Unter dem arktischen Nieselregen bibbernd, nehme ich die kürzeste Dusche der Welt.

Ich ziehe mich an, schütte etwas O-Saft in mich hinein, während ich auf einem Energieriegel kaue, und mache eine kurze Bestandsaufnahme in meiner Umhängetasche, bevor ich zur Tür gehe. Es ist alles da – Brieftasche, Schlüssel, Mobiltelefon und das einzige Ding, das ich wirklich ständig mit mir herumtrage: meine Leica.

Auf der Second Avenue komme ich an der Ecke zur 46th Street wie immer an dem überladenen Zeitungskiosk vorbei. Er ist vom Bürgersteig bis an die Decke mit allen erdenklichen Zeitschriften plakatiert. Ich blicke auf die makellosen Gesichter der Promis und Supermodels. Guten Morgen, Brad. Guten Morgen, Leo, Gisele und Angelina.

Komisch, dass die meisten Leute ein Star sein wollen. Ich will sie nur fotografieren.

Das ist mein Traum, den ich laut meinem Agenten und ein paar großen Redakteuren bereits sehr gut in die Tat umsetze. Und hoffentlich auch nach Ansicht der Leute von der Abbott

Show, der Prestigegalerie, wo meine Arbeiten schon in die engere Auswahl gekommen sind. Doch bis mein Traum wahr wird – bis ich mir einen Namen gemacht habe und eben jene Promis »Holt mir Kristin Burns!« rufen, damit ich sie für das Titelblatt der *Vanity Fair* fotografiere –, gehe ich weiter.

Zu meiner Arbeitsstelle als Kindermädchen.

Ich gehe bis zur Third Avenue und von dort fünf Straßenecken hinauf zur Lexington Avenue. Nach weiteren fünf Ecken biege ich in die Querstraße zur Park Avenue ab. Diesen Zickzackkurs vollführe ich jeden Morgen. Ich weiß nicht, warum. Einfach so. Oder vielleicht weiß ich, warum, und tue es trotzdem.

Normalerweise mache ich unterwegs Bilder, fange die Gesichter der Drohnen auf ihrem Weg zur Arbeit ein, während ich versuche zu verdrängen, dass ich eine von ihnen bin. Zu dieser frühen Stunde sind auf den Bürgersteigen nicht viele glückliche Menschen zu sehen. Eher Müdigkeit, Angst und eine gehörige Portion Langeweile.

Das ist natürlich genau das, was gut auf Fotos kommt. Ich meine, wann hat zum letzten Mal ein Lächeln den Pulitzer-Preis gewonnen?

Doch nach dem, was ich an diesem Morgen schon erlebt habe, beschließe ich, die Kamera in meiner Tasche zu lassen. Ich bin etwas geistesabwesend, etwas benebelt sozusagen, anders als der strahlend blaue Himmel Mitte Mai, der den Menschen Lebensfreude schenkt.

Also hole ich tief Luft. Hör auf damit, Kristin, schimpfe ich. Eine Weile funktioniert das sogar.

Bis ich um die Ecke auf die Madison Avenue biege.

Und schreie.

Nicht nur mal kurz.

Ich schreie mir die Lunge aus dem Hals.

# 5

---

O mein Gott. O mein Gott!  
Polizeiautos, Krankenwagen,  
umherwirbelnde rote und  
blaue Lichter.

Das ist doch nicht möglich!

Aber es ist alles da. Außerdem hängt ein widerlicher Geruch in der Luft, als würde es irgendwo brennen.

Die Menschenmenge steht vor demselben Hotel, und Rolltragen werden aus dem Eingang geschoben.

Das gibt's doch nicht! Das ist doch ganz unmöglich!

Aber es ist so.

Mein Albtraum ... ist Realität!

Alles ist genauso, wie ich es geträumt habe. Auch die Menschen, der Geschäftsmann im Nadelstreifenanzug, der Fahrradkurier, die Mutter mit Kinderwagen – sie alle beobachten den Tatort.

Doch dieser Geruch ist neu. Woher könnte er stammen?

Ich schließe die Augen und kneife sie fest zu, als wollte ich mein Gehirn neu starten. Ist das Realität oder Traum?

Ja, es ist alles real, bis ins kleinste, wahnsinnige Detail!

Ich blinzle und stelle fest, dass ich immer noch an der Ecke 68th Street und Madison Avenue vor dem Falcon Hotel stehe. Ausgerechnet vor dem Falcon.

Ich möchte fortlaufen. Ich weiß, das wäre gut. Stattdessen greife ich zu meiner Kamera.

Denk nicht nach, drück einfach ab. Aber ich denke nach.

Während mein Finger ununterbrochen auf den Auslöser drückt, denke ich, das hier kann doch nicht möglich sein, und je mehr ich das denke, desto genauer weiß ich, dass ich weiterknipsen muss.

Ich brauche Beweise.

Der gleiche Sog wie der in meinem Traum erfasst mich und zieht mich immer näher zum Eingang des Falcon. Ich blicke hinauf zu den Fenstern und den umliegenden Häusern und sehe die Frau mit Lockenwicklern, die von ihrem Bagel abbeißt.

*Klick, klick, klick.*

Mein Herz pocht, es pocht wie eine Trommel in meiner Brust.

Ich blicke auf meine Hände, dann auf meine Arme. Sie sind mit einem Ausschlag übersät – vielleicht ist es Nesselsucht.

Plötzlich bekomme ich keine Luft mehr. Die letzte Leiche wird aus dem Hotel geschoben, die letzte Chance für mich fortzurennen.

Ich renne nicht.

Meine Beine bewegen sich nicht, die Linse meiner Kamera ist auf die vier nebeneinander auf dem Bürgersteig stehenden Rolltragen gerichtet. Ich schnappe nach Luft, versuche, meine Angst zu ersticken, scheitere aber kläglich.

Weil ich weiß, was als Nächstes passiert.

»Hilfe!«, rufe ich.

Schon der bloße Gedanke, dass sich der Reißverschluss von einem der Leichensäcke bewegen wird, reicht. Ich brauche nicht erst zu sehen, dass es passiert. Einmal reicht zur Genüge.

Ich senke meine Kamera und wedle wild mit den Armen. »Hilfe!«, rufe ich noch einmal, aber lauter. »Hilfe!«

Zitternd beginne ich zu weinen, Tränen laufen an meinen Wangen hinab. Der Ausschlag, die Nesselsucht, sie wird schlimmer. Es ist unerträglich. »Bitte, hört mich denn hier niemand?« Doch, jemand tut es.

# 6

Ich sehe zuerst seine dunklen Augen, die nicht blinzeln, seinen intensiven Blick.

---

Er trägt einen grauen Anzug, nichts Schickes, offenes Jackett mit lockerer gelb-rot gestreifter Krawatte. An seinem Gürtel klemmt ein abgenutzter Dienstausweis. NYPD?

Mit fast schon gemächlichem Gang schlängelt er sich durch die Menge zu mir. Die ganze Zeit über hält er seinen Blick auf meine Augen gerichtet. Ich vermute, er hat mich schreien hören. Ich rieche sein Rasierwasser ... und Tabak.

»Oh, Gott sei Dank.« Erleichtert schlage ich mit der Hand gegen meine Brust. »Sind Sie von der Polizei?«

»Ich bin Detective, ja.«

Ich deute auf das Hotel. »Schnell, Sie müssen was tun.«

Erst blickt er mich seltsam an, dann über seine Schulter. »Bitte? Was soll ich denn tun?«

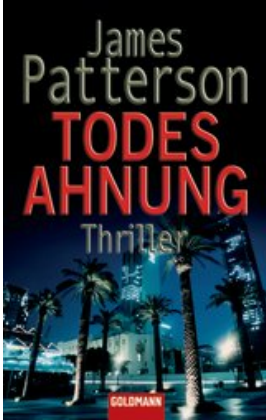
Ich stoße meinen Zeigefinger in Richtung der Rolltragen. »Der Reißverschluss ... da drüben ... der auf der ...«, stottere ich, hole tief Luft und bringe den Satz zu Ende: »Die Person in dem letzten Leichensack lebt noch!«

Wieder blickt der Detective zum Hotel. Es ist nicht unbedingt ein Grinsen, mit dem er sich wieder zu mir dreht, aber fast. Irgendwie hat dieser Mann etwas Beunruhigendes.

»Junge Frau, ich kann Ihnen versichern, die Person in diesem Leichensack ist tot. Sie sind alle tot.«

»Bitte, schauen Sie doch einfach nach.«

Er schüttelt den Kopf. »Nein, ich werde nicht nachsehen. Haben Sie nicht verstanden, was ich gerade gesagt habe?«



James Patterson

**Todesahnung**

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-46764-8

Goldmann

Erscheinungstermin: März 2009

Dieser Altraum beginnt, wo andere enden

Kristin Burns, 27, eine passionierte, aber noch erfolglose Fotografin, verdient sich ihren Lebensunterhalt als Kindermädchen in New York. Als sie eines Morgens von der Schule, in die sie die Kinder gebracht hat, nachhause fährt, sieht sie vor dem Falcon Hotel eine Menschenmenge. Beim Näherkommen erkennt sie, dass sich dort ein Drama mit mehreren Toten abgespielt hat. Instinktiv zückt Kristin ihre Kamera und fotografiert ununterbrochen – bis sie feststellt, dass sich der Reißverschluss eines der Leichensäcke öffnet und eine weibliche Hand daraus hervorkommt ...

Ein rasanter, nervenzerreißender Thriller.



[Der Titel im Katalog](#)